

# Der Kolonist

Ercheint 1 mal wöchentlich am Sonntag, Mittwoch und Freitag.  
Adresse: Katherinenstadt, Sonntag, den 9. April, 1877. 49. 1883. 7.

Bezugspreis mit Zustellung nach Jahr 6 Rbl., 6 Monate 3 Rbl., 3 Mon. 1 Rbl. 50 Kop. Das Ausland (Russland) 8 Rbl. Anzeigen nach Vereinbarung. Bis zum Schluss des Jahres 6 Rbl. Werbeunterstützung 20 Kop.

Katherinenstadt, Sonntag den 9. April.

## Von den Herausgebern.

Die Anregung zur Herausgabe einer Zeitung geht von einer Gruppe Kolonisten aus, die trotz wiederholter Mißlingen eines Zeitungsunternehmens sich nicht verlagen konnten, bei der ersten Möglichkeit sofort wieder für die gute Sache einzustreiten. Sie hielten es für ihre heilige Pflicht, ihrem Volke zu einer Zeitung zu verhelfen. Es soll eine echte Kolonistenzeitung sein; daher sollten sich recht viele aus unseren Kolonien an der Herausgabe dieser Zeitung beteiligen. Jeder, der daran teilnehmen will, wird freudig aufgenommen. Der Preis pro Heft beträgt 25 Kopeken bei unbeschränkter Anzahl von Anzeigenschein.

Das Abonnement ist eröffnet. Wir bitten, die Zeitung sofort zu bestellen; denn wir beschleunigen für die erste Zeit eine geschätzte Anzahl von Exemplaren zu drucken.

Probenummern werden, soweit der Vorrat reicht, kostenfrei zugestellt.

## Was wir wollen.

Wer hätte das gedacht? Noch vor einigen Wochen waren wir Kerräten, Gehegten, Lustgestohenen. Uns Wolgalkolonisten war schon als Todesurteil gesprochen, schon war das Verurtheilte geschliffen, damit man uns den Hals durchschneiden konnte. Als wir schon alle Hoffnung aufgegeben hatten, als uns die Lat schon bis an den Hals gestiegen war, da kam die Rettung von einer Seite, von der wir sie garnicht erwartet hatten. Durch die russische Revolution sind wir Wolgalkolonisten wiedergeboren zu einem neuen, schöneren Leben.

Auch unser „Kolonist“ ist ein Kind der Revolution. Als treuer und dankbarer Sohn hat er ihre Losung auf eine Fahne geschrieben und will diese Fahne hochhalten, will sie segnen oder fallen lassen. Freiheit auf

allen Gebieten des Lebens: Freiheit der Uebersetzung (Gewissensfreiheit), Freiheit des Wortes, Freiheit, aber keine Scharrenlosigkeit. Gleichheit ohne Unterschied der Nationalität, ohne Ansehen der Person, jedoch stets eingedenk des Spruches: Ehre, dem die Ehre gebührt. Brüderlichkeit. Vor der Revolution gilt weder Jude noch Heide, weder Christ noch Heide, alle sind Söhne einer großen Heimat. Und noch hinaus über die Grenzen des Vaterlandes: weder Germane, noch Franzose, noch Russe, sondern Brüder einer großen Menschenfamilie.

Alles ist geworden, alles liegt: Staat, Kirche, Religion, Moral, Wissenschaft, das ganze Leben ist in einem Fluß. Selbst die Wahrheit wird nach Oben nur noch 25 Jahre alt. Was wir gestern liegend anbeteten, dem zürnen wir heute. In diesen Verdegang der Dinge wollen auch wir nach Kräften eingreifen und umgestalten helfen, wollen den neuen Formen auch unser Gepräge aufdrücken.

Unser Vaterland wird umgestaltet, es soll ein großartiges Staatsgebäude aufgeführt werden. Die konstituierende Versammlung wird schon diesen Sommer das Fundament dazu legen. Da sollen und wollen auch wir Kolonisten unsere Bausteine dazu herbeitragen. Auch unsere Vertreter sollen mit beraten helfen. Und der „Kolonist“, das Vorkörper der Wolgalkolonisten, wird sein Bestes dazu beitragen, daß wir unsere rechten Vertreter bekommen.

Auch unsere Heimat wollen wir aufbauen helfen. Da gilt es, Morsches abzutragen, Schutt hinwegzuräumen, Neues zu errichten.

Die Heimat des Kolonisten ist die freie Steppe mit ihren graublauen Talpen, ihren leblichen Lilien, ihrem bitters, aber würzigen Bertram und ihren sachlichen, aber heilbringenden Kräutern. Ihr heißer Sommer zeugt goldnes Getreide, ihr frostiger Winter wirkt reinigend und erfrischend. Diese ungeprüfte Natur unserer Heimat hat uns Ko-

lonisten ihren Stempel aufgedrückt. Wir Kolonisten sind mit geradem Rückgrat geboren, verschmähen die Fällung, verachten die Schmeicheleien. Unsere Sprache ist deutsch, aber christlich; wir halten auf unverhehlte Wahrheit. Wir halten es mit Goethe, der da sagt: „Wer das Faulste verteidigen will, hat alle Ursache, leise aufzutreten und sich zu einer feinen Lebensart zu bekennen. Wer das Recht auf seiner Seite fühlt, muß dard auf-treten; ein höfliches Recht will gar nichts heißen.“

Wer also das Bedürfnis in sich fühlt, seinem Vaterlande zu dienen, seiner Heimat zu helfen, seinem Volk mit Rat und That beizustehen; wenn es künftige Sorgenfrage ist, dem kulturellen Fortschritte eine Hilfe zu leisten, der schreie sich um die Fahne des „Kolonisten“, auf der die Losung leuchtet: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

## An unsere Freunde.

6 Lebensmittag, feierliche Zeit, o Sommergarten!  
Unerlöste Müde im Geist und Sinne und Worten  
Der Freunde herr' in, Tag und Nacht bereit.  
So bleibt ihr, Freunde, kommt, 1. 1. Zeit, 1. 1. Zeit.

Mit diesen Worten Reiches, voller Sehnsucht, wendet sich „Der Kolonist“ an seine Freunde und fordert sie auf zur Mitarbeit. Ein neuer Tag zieht herauf über unser Vaterland, ein Tag dessen Sonne die ganze Welt bestrahlen wird.

Friedlich still zeigt sich der Morgen, klammisch verspricht der Vormittag zu werden, für einen heiteren Tag laßt uns kämpfen. Wir haben lange seiner geharrt, nun ist er gekommen der freie Kampf, der lustige Kampf für Recht und Gerechtigkeit. Auf denn, Freunde, 1. 1. Zeit, 1. 1. Zeit!

Furcht nicht für euch, daß sich das Kleinstes Wort  
Zeit schneidet mit Worten?  
Auch nicht der Nach, künstlich drängen, lassen.  
Sich Wind und Wellen über laut im Flut,  
Nach euch zu sehen aus fernsten Vogelstern.

### Auf, zur Arbeit.

Nacht war es, tiefdunkle Nacht. Alle öffentliche Leben, alles nützliche Wirken und läbliche Streben ruhten. Nur die hellen Gestalten der Geheimen hielten, hundertden gleich, nach Olysen, welche sie der „Schwarzen Nacht“, ihrer Gebiete auslösen könnten; nur die Gebilde der „Schwarzen Nacht“ trieben ihr Licht, das verworfenes Wesen. Seltener nur wurde dies Dunkel durch einen schwachen Lichtschein auf wenige Augenblicke erhellt, und dieser Lichtschein immer war, so dunkler erschien nach dem Erlöschen desselben die Nacht.

Tag ist nun, sonnenheller Tag. Berstend die „Schwarze Nacht“, zerstoben die Kreaturen dieser Nacht, verkrachten haben sich die Geheimen und Schatten gehalten. Die Sonne der Freiheit bringt mit ihrem Licht in die dunkelsten Winkel. Ueberall erwacht man zu neuem Leben, fruchtigem Schaffen, idealem Streben.

Auch wir Wolgokolonisten können und dürfen nicht weiter schlafen, wir müssen aufwachen, wirken. Der Kolonist ruft: „Auf, zur Arbeit!“

Wir haben vieles zu schaffen, zu vielem den Grund zu legen, an vielem auszubauen. Es sind fleißige, strebsame Arbeiter nötig. Einig, und dadurch stark, wollen wir unsere Rechte wahren, unsere Pflichten tun.  
Es ist Tag: Auf, an die Arbeit!

Joh. Friebe

### Russische Ostern 1917.

Die alten Germanen feierten auf Ostern das Erwachen der Natur nach dem langen kalten Winterschlaf.

Die christliche Kirche feiert an diesem Zeit die Auferstehung ihres Religionsstifters. Der Osternfeier geht der Trauertag, der stille Freitag, voraus.

Das russische Volk feiert dieses Jahr sein Aufleben nach einem tausendjährigen schweren Winter, seine Auferstehung nach einem langen, düstern Karfreitag. Dieser Karfreitag hat auch seinen Golgatha und seine Schädelstätte. In den öden Sümpfen Nord Sibiriens liegen die besten Söhne des russischen Volkes begraben.

Je finsterner aber die nordische Nacht war, umso heller leuchtet jetzt die Ostersonne, die dem befreiten und jubelnden russischen Volke aufgegangen ist.

Heil ihm! Die Opfer waren nicht umsonst gebracht.

Ad. E.

### Die junge Frühlingssonne.

Nach einem dichten, drückenden, nassen Herbstnebel, nach einer scharfen, schneidenden, strengen Winterkälte, lacht uns endlich eine warme, wohlthuende Frühlingssonne an und zaubert das Leben aus dem starren Winterschlummer hervor.

Das neuerwachte Leben sieht sich zuerst neugierig um. Es fühlt nicht mehr die drückende Last der bergshohen Schneeschicht, die monatelang auf ihm gelagert hatte. Sie ist bereits von den ersten heißen Strahlen der plötzlichen aufgetauchten Frühlingssonne weggeschmolzen worden. Es ist alles so freier, so schön! Das Leben bricht in einen Jubelruf aus, und dieser Jubelruf des Lebens schallt in jeder Brust wieder: „Auf zum freudigen Wirken, zum fruchtbareren Schaffen! Weg ist die Herrschaft des Winters. Die junge Frühlingssonne thront von nun an in den im blauen Glanze strahlenden Himmels Höhen.“

A. Meyerowitsch.

### Ein Aufruf an alle Kister der Berg- und Wiesen Seite.

Wichtig In allem andern laßt euch lenken, nur nicht im Fühlen und im Denken.

Endlich, endlich ist es geschehen, wonach wir uns alle sehnten, worauf wir alle hofften. Die Elemente sind entsejelt. Der Damm ist durchbrochen. Die alte Regierung ist zu Grabe getragen.

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit! so tönt es überall. Die Weltenuhr kündigt einen neuen Tag.

Eine Wiedergeburt der Menschheit kündigt sich an mit hundert Zeichen. Es schwillt und knospt und will sich ändern allerorten. Es wächst das Bedürfnis, sich zusammenzuschließen. Wir sollen uns auf uns selbst besinnen. Und das ist ein Zeichen der Gesundung. Das Wort Organisation ist zu einem Schlagwort geworden. Darum auf, Brüder, ans Werk! Verlassen wir uns nicht mehr auf andere. Andre wollen uns nicht helfen. Der 6. Juni 1912 ist uns allen noch im Gedächtnis. Wo sind unsere Statuten geblieben? Es handelt sich hier nicht allein um unsere materielle Lage, sondern um unsern Stand, den man gern ausmerzen möchte. Wir dürfen nicht säumen, sondern müssen sobald wie möglich zu einer allgemeinen Kisterversammlung zusammenkommen. Der „Kolonist“, den wir freudig begrüßen, soll unser Leitstern

sein. Und darum noch einmal: In allem andern laßt euch lenken, nur nicht im Fühlen und im Denken.  
Schuld, Kister.

### Zuschrift an die Redaktion.

Eine tiefe Verbengung vor „dem Kolonisten“. Ich begrüße im Erscheinen umso freudiger, da er allen den, die ihrer Ueberzeugung wegen der schlafenen Volkszeitung den Rücken kehren mußten, Gelegenheit bietet, wieder für eine gute Sache zu kämpfen. Uns ist das lüch geworden, wieder in unserer teuren Muttersprache schreiben zu dürfen. Darum freij ans Werk! Glück auf!

Karl E ü g g e m a n n.

### Alpdrücken.

Das Ungetüm, da Alp, sitzt auf der Brust des Unglücklichen und würgt ihn. Das arme Opfer, es ächzt und stöhnt, will sich unter seinem Beiniger herauswinden, aber — vergeblich! Es liegt starr, ohne sich rühren zu können. Alle Glieder sind gelähmt. Da, noch ein letztes Anstrengen aller Kräfte; ein Zucken geht durch den wie leblos daliegenden Körper. Ein letztes krampfhaftes Erbeben, und das Opfer . . . erwacht. Der Angstschweiß steht ihm auf der Stirn, die Pulse jagen. Aber die Brust dehnt und weitet sich im Gefühl des Befreitseins von dem furchtbaren Drucke.

Alpdrücken! Jahrhundertlang stöhnte der russische Volkskörper unter dem Drucke der alten Regierungsform. Militär, Rechtsbeugung waren an der Tagesordnung. — Nun haben wir es hinter uns. War es ein Traum? Fast möchte man es glauben. Alles, was man sieht, hört und lieft, ist so neu, so fremd und doch so wohlthuend bekannt. So eigen, so mütterlich-zärtlich wirkt es. Freiheit! Auch wir Kolonisten sind mit allen unsern vielen Brüdern des Mütterchens Rußland frei. Frei von allen beängstigenden Träumen, von jeglichem Alpdrucke der Reaktion. Die Morgenröte ist angebrochen! Schule, Kirche, Gemeinwesen, alles, alles kann nun frisch gedeihen. Hatte der polkische Alp doch alle Söhne Rußlands dem giftigen Starrkrampf ausgeliefert, uns Kolonisten nicht ausgeschloffen. Ja, wir litten in letzter Zeit noch mehr, als unsere Brüder. Sollten wir doch auch materiel ausgefaugt unserer Güter beraubt werden. Das Land, das unsere Väter mit ihrem Blute gestempelt, das Land, das uns von rechtswegen gehört, sollte uns genommen werden. Und wir sollten vertrieben, von einem Ort zum andern ge-

## Von der Redaktion.

Die bewegte Zeit, in der wir gegenwärtig leben, ist außerordentlich reich an spannenden Begebenheiten, die wert sind, zur allgemeinen Kenntnis gebracht zu werden. Die Redaktion des „Kolonisten“ hat sich daher genügt gesehen, der Probenummer ein Beiblatt beizulegen, welches jedoch für die Zeitung in Zukunft nicht vorgesehen ist.

jagt werden, unser Leben kümmerlich fristen, schutzlos, rechtlos! War das kein Alpdrücken? Nun ist es überstanden! Nun heißt es: vorwärts! dem Lichte entgegen! Die Zeit des Träumens ist vorüber auch für uns! Der helle Tag der Freiheit ist angebrochen. Benutzen wir ihn zu unausgesetzter Arbeit an den Aufgaben, die ihrer Lösung warten. Zeigen wir uns, der großen Gabe wert, die uns zuteil geworden. So denn frisch ans Werk: Nur wollen! Das Gelingen kommt von selbst. Wie sagt doch Goethe so schön: „Die Hauptsache ist, daß man ein gutes Wollen habe und Geschick und Beharrlichkeit besitze, es hinauszuführen; alles übrige ist gleichgültig.“  
Ein Kolonistensohn.

## Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

„Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit! Seit der großen französischen Revolution sind diese Worte zur landläufigen Parole einer jeden Revolution geworden. Auch bei uns flattern diese schönen Worte in der Luft. Sie sind mit flammenden Buchstaben ins rote Tuch der Revolutionsflaggen eingetragen.

Wie sieht es jedoch im nüchternen alltäglichen Leben mit dieser Parole der Revolutionssonntage aus?

„Freiheit, Freiheit für alle.“ Ist dies nicht die Hauptbasis, worauf der Staatenbau in Amerika gegründet ist? Und doch haben in dieser demokratischen Republik mit allen möglichen Freiheiten Tausende und Abertausende die völlige Freiheit, buchstäblich den Hungertod zu sterben, wo einige wenige Milliardäre die Freiheit genießen, Millionen von Dollars in einer Nacht zu verschlemmen. Millionen von Dollars! Und wo haben sie diese her? Millionen Grubenarbeiter in Mexiko, weiße Sklaven der Unterwelt, in feuchten, finsternen Gruben eingekerkert, haben die volle Freiheit, für Rockefeller, Morgan, und Co. ungeheure Schätze aus dem Schoße der Erde hervorzuheben und selber in kurzer

Frift ihre Lungen auszuhauchen und sich ein frühes Grab zu zimmern, ohne einmal Sonne und Luft recht genossen zu haben. Jene aber, für die sie schuften und schafften, schweben währenddessen in ihren Luxusachten über die Gewässer des weiten Ozeans hin, sich die besten Plätzchen der alten und neuen Welt aussuchend, wo sie den ausgekostetsten Genüssen des Lebens frönen. Das ist also die gefegnete Freiheit für alle im freien Amerika, in den vereinigten republikanischen Staaten.

„Gleichheit! Alle sind gleiche Bürger“, so lautet die amerikanische Konstitution. Ja, gleiche Bürger.

Dreißigtausend zerlumpte, halbnaakte, von Hunger gequälte Lumpenproletarier (Arbeitslose) irren bei dreißig Grad Frost und mehr in den Straßen New-Yorks heimatlos, obdachlos umher, frierend und zitternd, während für das Schößhündchen einer Frau Morgan Brunngemäher eingerichtet sind, wo es auf seidnen Polsterkissen und goldgestickten Teppichen ruht.

Wer mag da bei einer derartigen Freiheit und Gleichheit noch von Brüderlichkeit träumen?

So lange dieser Zustand der Dinge im wirtschaftlichen Leben herrscht, wird es keine echte Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit geben.

Solange Millionen Lohnsklaven im Frondienste von einigen Tausenden Fabriks- und Großgrundbesitzer sich befinden müssen, solange Millionen Ebenbilder Gottes Ursache haben, das Los eines Hündchens zu beneiden, ist die Parole „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ ein leerer Schall, der sich in die vom Bruderhaß verpestete Luft spurlos verliert.

Der wirkliche Triumph der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit wird erst dann eintreten, wenn der allerortigen Befreiung vom politischen Drucke, die allweltliche Befreiung von der Herrschaft des Kapitals auf dem Fuße folgen wird.

Diese Befreiung wird uns jedoch nicht vom Himmel herunterfallen. Wir werden für sie kämpfen müssen, bitter kämpfen, bis wir sie erobert haben. Ist aber der Sieg unser, und er wird nicht ausbleiben, dann werden die Worte „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ nicht nur Festlitter sein, mit denen sich die Menschheit bloß an den Revolutionssonntagen schmückt, sondern ein unumgängliches Zubehör zu den Alltagsgewändern des menschlichen Lebens werden.

A. Meyerowitsch.

## Der Wille des Volkes.

Die Konferenz der Arbeiter und Soldatendeputierten, die am 25. März

in Saratow ihren Abschluß fand, hat in Bezug auf den Krieg eine Resolution gefaßt, in der es unter anderem heißt: „Der Krieg, der durch die Eroberungsgründe der herrschenden Klassen hervorgerufen ist, der ungeheure Vermüstungen gebracht hat, der wertvolle Eroberungen der Kultur vernichtet hat, der die Bruderbrände, die die Arbeiter aller Länder verknüpfte, zerrissen hat — der Krieg muß in kürzester Frist beendigt werden, auch im Interesse der Revolution, die durch die Fortsetzung des Krieges, welche die wirtschaftliche Unordnung auf die Spitze treiben kann, ernstlich bedroht wird durch Anarchie oder Gegenrevolution.“

Die einzige annehmbare Friedensbedingung für die Demokratie aller Länder ist der völlige Verzicht auf Eroberungen und Kriegsverstärkungen.

Das einzige Mittel, dieses Ziel zu erreichen, ist die internationale Bewegung der Demokratie, ein Druck der Demokratie aller Länder auf ihre Regierungen zugunsten eines solchen Friedens.

Eine rückhaltlose Erklärung der Regierung, daß ihr alle Eroberungspläne ferneliegen, würde die Möglichkeit schaffen, die Friedensverhandlungen im besagten Sinne zu beginnen.

## Ein wichtiger Beschluß.

Die Konferenz der Militäre des Kaiserlichen Bezirks, an der die Vertreter von 55 Garnisonen teilgenommen haben, hat folgende Resolution gefaßt:

Die zeitweilige Regierung ist bis zur konstituierenden Versammlung zu unterstützen; die Regierung muß mit dem Räte der Arbeiter- und Soldatendeputierten Hand in Hand gehen, denen Vertreter der Bauern zugezählt werden müssen. Der Rat hat keine gesetzgebenden Rechte. Krieg bis zum Sieg ohne Eroberungen. Die Völker müssen das Recht der Selbstbestimmung haben. Die Meerengen bei Konstantinopel müssen neutral werden.

## Aus der Erklärung der zeitweiligen Regierung im Bezug auf den Krieg.

Indem die Regierung dem Willen des Volkes in vollständiger Übereinstimmung mit unsern Verbündeten anheimschickt, alle Fragen, die mit dem Weltkriege verbunden sind, zu lösen, hält sie es für ihr Recht und ihre Pflicht, sofort zu erklären, daß das Ziel des freien Auslands nicht die Herrschaft über andere Völker ist, nicht die Wegnahme ihres Nationalvermögens, nicht die gewaltsame Eroberung fremder Gebiete, sondern die Erlangung eines dauerhaften Friedens auf

Grundlage der Selbstbestimmung der Völker.

Das russische Volk strebt nicht nach Verstärkung seiner äußeren Macht auf Kosten anderer Völker, es will niemandes Zwöchtung und Demütigung. Diese Grundsätze werden als Grundlage dienen in der äußeren Politik der Regierung die unentwegt den Volkswillen durchführt und die Rechte unserer Heimat wahr, wobei sie den übernommenen Verpflichtungen unserer Verbündeten gegenüber vollkommen Rechnung trägt.

## Der Krieg.

Wir entnehmen dem „Sat. W.“: Unsere Mißerfolge an der 8 Werst langen Front auf dem linken Ufer des Stochod war offenbar die Folge einer ungenügenden Beobachtung des Feindes. Dieser verfügte hier über ein Armeekorps, zog dann noch eine Division, vielleicht auch anderthalb, heran, sodas er ungefähr ebensoviele Kräfte hatte wie wir. Daß der Schlag vom Feinde lange vorbereitet war, beweist der Umstand, daß der Gegner 13 Wellen giftiger Gase gegen unser Heer sandte, wozu er mindestens 10 tausend Ballonen dieses Gases nötig hatte. Da er unser Heer überraschte, drachte er ihm eine empfindliche Schlappe bei. Die Verluste an Mannschaften allein dürften 20 25 t. Mann erreichen, den materiellen Verlust gar nicht gerechnet. Zum Glück gelang es dem Feinde nicht, auf den Fersen der sich in Unordnung zurückziehenden Reste unseres Heeres über den Fluß zu gelangen, vielleicht deshalb nicht, weil unsere schwere Artillerie sich auf dem rechten Ufer des Stochod befand und den Feind daran verhinderte.

Ein solch bedeutender Erfolg des Gegners, dem unsere Soldaten wiederholt bei ähnlichen Vorkäufen ernste Schläge versetzt hatten, läßt sich, nach dem Urteile Sachkundiger, nur durch eine Lockerung der Disziplin erklären.

Daher möge dieser traurige Fall unsern Soldaten zeigen, wie verhängnisvoll eine Erschlaffung der Disziplin für die Kriegsoperationen werden kann.

## Die Gesamtverluste der kriegsführenden Mächte.

Auf einer Versammlung der unabhängigen Arbeiterpartei in London hat der Führer Sommet erklärt, daß die Gesamtverluste der kriegsführenden Mächte ungefähr 23 Millionen betragen, davon seien 4 Mill. 820 tausend gefallen, 3 Mill. 470 tausend ihren Wunden erlegen.

Die Versammlung beschloß, die russischen Genossen zu begrüßen.

Es wurde darauf hingewiesen, daß die S. P. U. die Gesamtlage Europas umgestalten werden.

## Ein Sieg der Engländer.

Das englische Hauptquartier in Frankreich meldet vom 28. März: Während der dauernde der hartnäckige Kampf im nördlichen Teil des Berglandes Wimi fort. Gegenangriffe des Feindes wurden abgewiesen. Die Gegend ist vom Felde geräumt, haben über 9000 Gefangene gemacht über 40 Kanonen erobert.

Vom 31. März meldet das englische Hauptquartier ergänzend: Seit dem 27. März haben wir mehr als 13000 Gefangene gemacht, darunter 285 Offiziere. Wir haben 166 Kanonen und 250 Angelpfützen erobert.

Es kamen sowohl auf deutscher wie auch auf englischer Seite einige Duzend Gefangenener um.

## Am Stochod.

Der „Arm. W.“ berichtet:

„Westlich der Eisenbahnlinie Kowno-Kowel am Stochod hatte sich unser Heer infolge des Stumpfes etwas zurückgezogen, nachdem es in den Laufgräben eine Wache zurückgelassen hatte.

Am Morgen des 28. März wollte eine starke Abteilung des Feindes das Zurückgehen unserer Hauptkräfte ausnützen und griff die Wache an. Unsere Artillerie eröffnete sofort das Feuer und zwang den Feind zum Weichen.

Am 28. März beschloß der Gegner die Stadt Brody. Einige Einwohner wurden verwundet.

## Ein hartnäckiger Kampf an der französischen Front.

Aus Paris wird vom 3. April offiziell gemeldet.

„Nach mehrtätigem Bombardement griffen wir heute morgen den Feind zwischen Solisson und Reims auf einer Front von 40 Kilometern an. Es entspann sich ein hartnäckiger Kampf. Der Feind hatte starke Streitkräfte zusammengezogen und eine zahlreiche Artillerie aufgestellt. Die wütenden Gegenangriffe des Feindes wurden mit großen Verlusten zurückgewiesen. Die Zahl der Gefangenen beträgt über 10000. Die Gesamtbeute ist noch nicht festgestellt.“

Den letzten Nachrichten zufolge soll sich am Flusse Aisne eine furchtbare Schlacht entwickelt haben.

## Ausland.

### Amerika.

#### Kriegserklärung an Deutschland.

Der Kongreß der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika hat am 21. März die Erklärung des Kriegszustandes zwischen Deutschland und den Staaten beschlossen. Die allgemeine Wehrpflicht wird geplant, wodurch eine Armee von 200 tausend Mann im ersten Kriegsjahre geschaffen werden soll. Die Kriegskosten für ein Jahr sind auf 5 Milliarden Dollar berechnet. Gegen 100 deutsche Schiffe sind beschlagnahmt worden, die einen Wert von 135 Mill. Dollar haben.

— Aus Washington wird vom 26. März gemeldet, daß die Republik Kuba Deutschland den Krieg erklärt habe. Die deutschen Schiffe seien konfisziert.

— Der norwegische Minister des Aeußern ist durch den amerikanischen Gesandten in Kenntnis gesetzt worden von der Absicht der Vereinigten Staaten, die Handelsbeziehungen mit allen neutralen Mächten zu beenden, die sich den Verbündeten nicht anschließen werden.

— Aus Brasilien wird berichtet, daß die Frage wegen Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland erörtert werde.

### Deutschland.

#### Ein Weisbrief (Erlaß) Kaiser Wilhelm.

Daß die russische Revolution ihre Kreise ziehen werde, war vorauszusehen. Wir haben das alte Europa zu weit hinter uns zurückgelassen. Selbst das freie England kam hintereinander und gab den Frauen und den Soldaten ihre Bürgerrechte. Im Reichstag haben die Sozialisten sich geduldet, man werde mit der Regierung „russisch“ sprechen, wenn sie dem Volke seine Rechte noch länger vorenthalten werde. Nun hat der deutsche Kaiser eine Verfügung erlassen, worin die preussischen Minister beauftragt werden, sofort Gesetzesvorlagen auszuarbeiten für ein allgemeines, direktes, geheimes und gleiches Wahlgesetz für das preussische Herrenhaus, das nach Abschluß des Krieges in Kraft treten soll.

### Oesterreich.

Stockholm, 2. April. Aus Wien wird telegraphiert: Das offizielle Korrespondenz-Bureau berichtet, daß die österreichische Regierung aus der Erklärung der russischen zeitweiligen Regierung vom 28. März den Schluß ziehe, die österreichisch-deutsche und die russische Regierungen seien gleicherweise besetzt, einen für beide Seiten ehrenvollen Frieden zu schließen, da ein Vergleich dieser Erklärung mit der Aufforderung der Zentralmächte vom 29. März 1918 ergäbe, daß die Rechte und die beiderseitigen begründeten Ansprüche in Einklang gebracht und Wege zur Einigung gefunden werden könnten.

## Aus der Heimat.

Nikolajewsk. Vom 15—17. März tagte hier die Versammlung der Kreisbevollmächtigten zwecks Schaffung einer Volksgewalt. Von jedem der 64 Kreise des Bezirks waren 5 Vertreter erschienen. Schon am 14. waren die ersten Abgeordneten eingetroffen. Zu diesem Tage war eine außerordentliche Landschaftsversammlung einberufen und, obwohl nur 15 Mitglieder erschienen waren, die Versammlung also ungesetlich war, vom Präses der Landschaftsverwaltung B. S. Koshlajaw eröffnet. Sie wurde jedoch sofort durch die Kreisbevollmächtigten gesprengt. Später wurden die Landschaftsversammlung und -Verwaltung aufgelöst und neue gewählt. In der neuen Landschaftsversammlung hat jeder Kreis einen Vertreter, 5 die Stadt Nikolajewsk, 5 die Arbeiter, 5 die Frauenuorganisationen und 5 die Garulson in Nikolajewsk. Diese Versammlung hat dann aus ihrer Mitte eine Verwaltung, bestehend aus 5 Mann gewählt. Der Vertreter des Kathar. Kreises, Herr A. Schäfer, wäre entschieden durchgegangen, er hat aber seine Kandidatur zurückgezogen.

Einen gleichen Bestand wie die Landschaftsversammlung weist auch das gewählte Bezirkskomitee der Volksgewalt auf. Das ausführende Bureau dieses Komitees besteht jedoch aus 22 Personen, darunter Herr R. Paul, ein Vertreter des Barat. Kreises.

In den Händen dieses Bureau liegt die höchste Gewalt im Bezirk; es hat über das ganze öffentliche und politische Leben, über alle Institutionen zu wachen.

Obermann Jour. Am 24. März wurden unserer Gemeinde die ersten Bagnungen der neuen Ordnung zu teil. An diesem Tage waren auf unsere Einladung der Präses des Kreiskomitees Kallitschenko und ein Mitglied erschienen. Sofort wurde die ganze Gemeinde versammelt, auch viele Frauen waren erschienen. Nach einer Ansprache der hiesigen Herren wurde die gemeinschaftliche Weideweide, die eine Woche zuvor gegen den Willen der Gemeinde, auf einen alten Besitz hin, versteigert worden war, wieder zurückgenommen. Dann wurde beschlossen, den guten Weizen aus dem Gemeinde-Vorratsmagazin unter die Bedürftigen, den ausgewachsenen auf die Kopfszahl zum Essen zu verteilen. Da man mit der Dorfverwaltung allgemein unzufrieden war, wurde sie beseitigt und eine neue durch allgemeine, geheime Wahl gewählt. Zum Vorsitzenden wurde K. Boos gewählt, ein ehrenwerter Mann.

Ferner wurde ein Komitee gewählt, bestehend aus 5 Mann. Unter anderem wurde dem Komitee die Aufgabe, den Vorrat an Wehl und Getreide aufzuschreiben, die Besitzer von Getreide gegen Unterschrift zu verpflichten, dieses nicht zu verkaufen, das Wehl, das jemand übrig hat, zur Lage abzugeben und nur in unserem Dorfe zu verkaufen. Die Armen konnten fast kein Wehl mehr kaufen, sie mußten 6—7 Rbl. fürs Pud zahlen, wobei man unter einem Saal nicht abgeben wollte.

Es lebe das Komitee, die neue Regierung und die künftige Russische Republik.  
R. R.

Wie entnehmen dem „Sar. W.“:

„In den deutschen Ansiedlungen hat die Umwälzung eine freundliche Stimmung erregt und das Bestreben wachgerufen, der neuen Regierung tatkräftige Hilfe zu erweisen.“

Auf den Gemeindeversammlungen wurden Beschlüsse gefaßt über Spendung und Lieferung von Getreide über die bestimmte Norm. Grimm hat 1500 Rbl. geopfert und beschlossen, 4000 P. Getreide zur Lage zu liefern, Weizen — 500 Rbl., 1000 P. Getr. unentgeltlich und 4000 P. zu festen Preisen; Walzer 6000 R., 350 S. Wehl und 2000 P. Getr., Dinkel — 2000 Rbl. und 1500 P. zur Lage; Fragle 2000 R. und 4000 P. usw.

In Weizen und Walzer wurden Gaben gesammelt für die Hinterbliebenen der Opfer der Revolution. Es wurde ein Begrüßungs-telegramm an die neue Regierung abgeschickt.

— Wie uns gemeldet wird haben auch die Gemeinden Stahl und Schwed ähnliche Bestimmungen getroffen.

**Walzer**, Bez. Kamyschin. Am 12. März fand hier eine Delegiertenversammlung der deutschen Bevölkerung des Bezirkes statt zwecks Zusammenflusses der Bevölkerung und Vorbereitung zu den Wahlen in die konstituierende Versammlung. Begrüßungs-telegramme wurden gesandt; der temporären Regierung und den Arbeiter- und Soldatendeputaten, dem Justizminister Kereusky und dem zeitweiligen Kommissar in Kamyschin Gotsowitz.

Es wurde beschlossen, Dorf- und Kreis-Committees sowie eine Zentralstelle (in Walzer)

zu gründen und sich mit einem Aufrufe an die russische Bevölkerung des Bezirkes zu wenden, ähnliche Komitees zu bilden zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Ruhe in den Dörfern und zur Durchführung erwünschter Kandidaten in die konstituierende Versammlung.

## Sofales.

### Die Revolution in Katharinenstadt.

Am 2. März trafen in Katharinenstadt die ersten Nachrichten aus Petrograd ein. Alles geriet in Jubel. Endlich war die despotische Regierung gestürzt, jene rahe Gewalt, die bereits daran war, uns Wolgakolonisten unseres Besitzes zu berauben, der heimtücklichen Scholle gewaltsam zu entreißen und an den Bettelstab zu bringen.

Als der Freudenrausch der ersten Momente vorüber war, fühlte ein jeder von uns, daß etwas vorgenommen werden mußte, um der neuen Ordnung der Dinge in ihrem siegreichen Laufe nachzukommen.

Der Vorsitzende des Kontrollkomitees K. Kallitschenko lud die Verwaltungen der öffentlichen und gesellschaftlichen Anstalten zu einer Beratung im Kreishause ein. Diesem Rufe folgten nicht nur die Geladenen, sondern es strömte auch eine Menge Uneingeladener herbei, so daß der Saal bald bis auf den letzten Platz gefüllt war.

Herr A. J. Kallitschenko begrüßte die Anwesenden als freie Bürger des befreiten Russischen Reiches. A. Gmich sprach über die Landfrage. Er sprach deutsch und betonte, daß jeder jetzt seinen Acker ruhig bestellen könne, da er nun der drückenden Angst enthaben sei, daß ihm das Land bald weggenommen werden könnte.

Am 3. März wurde ein Gemeindefomitee gegründet, welches die Verwaltung in Katharinenstadt übernahm. Das Komitee ging sogleich ans Werk, und am 5. März bereits wurde die alte Polizei entwaffnet und hinter Schloß und Riegel gebracht und die Aufsicht über die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung von der Gemeinde gewählten Kommissaren und der bürgerlichen Miliz, die 45 Mann zählt, anvertraut.

Inzwischen hat sich das Komitee zu einem Kreiskomitee umgestaltet, dem sich auch die Komitees der anderen drei deutschen Kreise anschließen werden. Diese zusammen werden dann ein Rayonkomitee bilden. Im Kreiskomitee haben die Gemeinden ihre abgeordneten Vertreter. Sodann sind im Katharinenstädter Komitee alle Schichten und Stände der Bevölkerung vertreten, so auch die Arbeiter, die sich inzwischen in drei Vereine zusammengeschlossen haben.

Das Komitee hat ein Ausführendes Bureau, bestehend aus fünf Personen, gewählt und vier Kommissionen gebildet für Verpflegung, Werdetätigkeit u. s. w.

Sodann sind 4 Personen gewählt worden, die abwechselnd der Kreisverwaltung angeteilt sind und 2 für die Dorfverwaltung.

Erfreulicherweise entspricht die Organisation des Komitees ganz den erst später veröffentlichten Verordnungen der Regierung.

Volksversammlungen werden vom Komitee häufig veranstaltet, zuweilen zwei zu gleicher Zeit. Auf einigen Versammlungen wurde für die Hinterbliebenen der Opfer der Revolution und der aus der Gast befreiten Politischen geopfert.

— Auf einer der Versammlungen sind auf Anregung von Fr. Kotschalkina, die in ihrer Rede aufforderte, Gold- und Silbersachen auf dem Altare des Vaterlandes zu opfern, drei Damen gewählt worden, die diese Wertgegenstände in Empfang nehmen sollen.

Am 15. März beging Katharinenstadt die Feier der Freiheit und ehrte das Andenken der im Kampfe um die Befreiung Russlands gefallenen Opfer. Es wurde eine Volksversammlung unter freiem Himmel abgehalten und eine Demonstration veranstaltet, woran sich Schüler und Schülerinnen sämtlicher Lehranstalten und Arbeiter und Arbeiterinnen sämtlicher Fabriken und Mühlen beteiligten. Zahlreiche rote und schwarze Flaggen flatterten in der Luft. Es wurden stammende Reden gehalten und revolutionäre Lieder gesungen.

— Am 25. März unternahm der Inspektor des Knabengymnasiums J. K. Markow einen Selbstmordversuch. Die Schußwunde in die linke Schulter ist jedoch nicht lebensgefährlich. Die Ursache dazu war die Forderung der Schüler an Herrn Markow, seine Entlassung zu nehmen, weil er ein militärisches Regime in der Schule eingeführt hatte.

— Am 26. März erschloß sich auf der Alexanderstraße, vor dem Hause seiner Schwiegermutter, der Arbeiter Samsonow. Ursache — Ehefreit.

— Die hiesige Volkspolizei funktioniert mangelhaft. Sie hält die Ordnung aufrecht und schlägt eine Menge Streitigkeiten, mit denen man sonst das Gericht belästigte. Nennlich verhaftete sie, aufgefordert von der Pskowsker Volkspolizei, einen Dieb, der dort gestohlen hatte und dierher geflohen war.

— Am 22. März ließ die hiesige dramatische Gesellschaft eine Zeitungsummer erscheinen zur Begrüßung und zur Feier der neuen Wendung in unserem Staatsleben.

## Kleines Feuilleton.

### Die „von Gottes Gnaden“.

„Wo aber eine Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet“. So haben wir's in der

Schule gelernt, haben's auch geglaubt, und haben vorchriftsmäßig für sie gebetet. Für das ganze Kaiserliche Haus und alle, die denselben anverwandt und zugetan sind. Also: die Minister, Gouverneure, Semstliche Ratschalniki, Kadstratel, Oberwörter und Vorsteher.

Wohl standen wir manchmal und schüttelten voller Zweifel mit dem Kopf: der da, die da von Gott verordnet? Ein von Gott verordneter Räuberdieb? Um! Eigentümlich!

Ein Kadstratel, der während der 24. Jahre des Krieges 75 tausend Rubel erpreßt und von Gott verordnet? Nein, da stimmt etwas nicht.

(Als er weg war, kamen die Geschädigten ins Komitee und meldeten das Geräuße; man schrieb und schrieb: 3 tausend, 5 tausend, 7 tausend, und sie kamen noch und noch. Die Liste schwoll an, man mußte einen besonderen Schreiber dafür anstellen. Diebstahl und Gesetzlosigkeit wucherten am äppigsten im Schatten dieser Hüter des Gesetzes.)

Wenn ein Dieb sicher „arbeiten“ wollte, dann ging er vor allen Dingen zum Polizeiaufseher. Natürlich gab es Halbpact, sozusagen Halbfaat.)

Ein Semst, der die Leibeigenschaft einführt, die Banern zwingt, mit geladenen Wagen ihm aus dem Wege zu fahren, vor ihm auf der Straße anzustehen, ihm die Straße zu gießen und seine Wohnung in dem Wagen zu umfahren. Auch der ein von Gott Verordneter? Soll's nicht ein J tum sein?

Ein Minister, der die Armee verläßt, ein anderer, der die Veranbarung und Vertreibung von Millionen von Kolonisten ansieht — eine vom Himmel verordnete Obrigkeit? Das glaube, wer es will!

Ein Kaiser, der sich mit dem geilen Rasputin, mit dem besoffenen Wojekow berät, ob er die Grenze öffnen und den Feind hereinlassen soll — der — ein Verräter am Vaterlande — und „von Gottes Gnaden“? Nein, fort mit der Lüge, weg mit den Baniten.

Wir haben ungelernet. Es lebe die Russische Republik mit einem Präsidenten von des Volkes Gnaden!

A. d. G.

## Die Revolutionsbewegungen in Petrograd.

Den 14. Februar und die darauffolgenden Tage.

Vom Morgen des 14. Februar an bemerkte man in der Stadt, besonders in den Arbeiterquartieren eine unruhige Stimmung. Man wartete auf Nachricht aus dem Taurischen Palais, sprach davon, wie die erste Sitzung der Reichsduma, in der zum ersten Male das neue Kabinett des Fürsten Golizyn auftreten sollte, ausfallen werde. Auf den Fabriken stand die Arbeit still. Es streikten an 300 tausend Arbeiter, die die Ereignisse abwarten wollten. Ab und zu wurden Demonstrationen veranstaltet, die einen friedlichen Charakter trugen. Arbeiter bewegten sich mit Gesang zum Newsky hin. Tagüber gab es keine Zusammenstöße. Deffenungsachtet, wußte der Minister des

Innern Protopopow die Sache so hinzustellen, daß er für seine Aufrechterhaltung der Ruhe einen allerhöchsten Dank ausgesprochen bekam.

### Die Vereinigung der Soldaten mit der Bevölkerung.

Die Gärung, die am 14. Februar angefangen hatte, dauerte am folgenden Tage fort. Auf dem Tramway konnte man deutlich die lebhafteste Unterhaltung der Soldaten mit den Zivilisten beobachten. Die Soldaten erklärten den Leuten offen: „Kamst nur an, wir werden euch nicht im Stiche lassen.“ Diese Stimmung wuchs bis zum 19. Februar, wo die Worte sich in Tat verwandelten.

### Die Verschlimmerung der Brotkrise.

An diesem Tage verschlimmerte sich nämlich die Brotkrise bis aufs äußerste. Auch die mehr oder weniger kalblütige Bevölkerung kam dadurch in große Aufregung. Es wurden Drohungen gegen die Brotverkäufer hörbar, und am 21. Februar begann man an einigen Stellen die Brot- und andere kleine Läden zu zertrümmern, was sich bald über die ganze Stadt verbreitete.

Am 22. Februar zog große Volksmengen mit dem Rufe: „Brot! Brot!“ in den Arbeitervierteln umher.

Am 23. Februar veränderte sich der Charakter der Lage.

Die Arbeitermasse blieb nicht mehr in ihren Vierteln, sondern versammelte sich in großen Massen in der Stadt; ernsthafteste Demonstrationen gab es jedoch erst am 24. Februar.

### Die ersten Schüsse.

Gegen Abend dieses Tages hörte man während eines Meetings bei der Stadtduma die ersten Schüsse fallen. Von diesen Schüssen wurden 12 Mann getötet und viele verwundet.

Die Menge zerstreute sich, sammelte sich aber noch zu dichteren Scharen auf dem Kasanischen Platz. An 1000 Mann sangen mit entblößtem Haupte Revolutionslieder. Es näherten sich die Kosaken. Die Menge empfing sie mit Hurraufen und: „Es leben die Kosaken.“ Andere riefen: „Brot, Brot!“ Die Menge zerstreute sich erst dann, als sie von den Truppen bedroht ward, man werde auf sie schießen. Am Abend desselben Tages spielten sich in den mehr entlegenen Stadtteilen Ereignisse ab, die einen massenhaften und sehr aktiven Charakter trugen. Die Menge achtete nicht auf die Anordnungen der Polizeiagenten, und da, wo die Polizei versuchte anzugreifen, nahm sie den Kampf auf. Bei diesen Zusammenstößen wurden viele Polizeibeamten verwundet, u. a. auch der Polizeimeister Oberst Schalzejew.

### Der Beginn des Volksaufstandes.

Am 25. Februar wurden auf den Straßen der Residenz Truppen herbeikommandiert. Die ganze Stadt ward in Teile eingeteilt und in jedem dieser Teile befehligte ein Regimentsoberst.

Der erste Zusammenstoß geschah an diesem Tage auf der Wassiliostraw, wo ein Arbeiter, der sich an seine Kameraden mit einer Ansprache gewandt hatte, von einem vorübergehenden Offizier erschlagen ward. Obgleich überall Truppen aufgestellt waren, gelang es den Arbeitern und dem Volke doch, nach dem Zentrum der Stadt zu gelangen, wobei zwischen der Menge und den Soldaten sich ein

friedliches Verhalten feststellte. Nur in einem Falle, am Finnlandbahnhoje, ward aus den Truppenteilen auf die Menge geschossen. Obgleich die Soldaten nicht schossen, gab es doch unter dem Volke eine große Anzahl Toter und Verwundeter.

### Die Pharaos.

Das Schießen wurde von gewissen unbekanntem Leuten vollzogen, die man anfangs nicht entdecken konnte. Das war der erste Austritt der sogenannten „Pharaos“. Erst hernach erfuhr man, daß verkleidete Polizeibeamten, versteckt irgendwo hinter einem verdeckten Plage, am meisten aber auf den Dächern der Häuser, mit Revolvern, Flinten am häufigsten aber mit Kugelsprizen auf die Menge herabschossen. Dieses Unternehmen war ein Projekt Protopopows. Desjebenen Tages fanden viele Beratungen verschiedener Art von Volksorganisationen statt, und somit wurde der Anfang des Volksaufstandes, der am 26. Februar stattfinden sollte, gehalten. Auch die Regierungsorgane gingen zu energischeren Maßregeln über.

### Die Ereignisse des 26. Februars.

Am 26. Februar schickte der Vorsitzende der Reichsduma dem Kaiser ein Telegramm folgenden Inhalts:

„Die Lage ist eine ernste. In der Residenz herrscht Anarchie. Die Regierung ist gelähmt. Der Verkehr, die Versorgungs- und Brandfragen sind vollständig vernachlässigt. Die allgemeine Unzufriedenheit wächst. Auf den Straßen wird geschossen. Ein Teil der Truppen schießt auf den andern. Es muß sogleich eine Vertrauensperson ernannt werden, die eine neue Regierung bilden möge. Länger aufschieben geht nicht. Jedes Zögern ist dem Tode gleich. Ich bete zu Gott, daß in dieser Stunde die Verantwortung nicht auf das Haupt des Gekrönten falle.“

Die Ereignisse wurden immer ernster. Auf die hin- und herströmende Volksmasse wurden ab und zu Salven abgefeuert von Soldaten, die in der Uniform des Wolynischen und des Vitauischen Regiments gekleidet waren. Wie es sich ermie, waren das keine Soldaten, sondern auf Befehl des Stadtschultheißers verkleidete Polizeiagenten. Besonders wurde viel geschossen von den „Pharaos“. In die Lazarette wurden viele Verwundete gebracht. Gegen Abend verstärkte sich das Schießen und in der Nacht wurden an vielen Stellen öffentlich Kugelsprizen aufgestellt.

(Fortsetzung folgt.)

## Inland.

**Gleichberechtigung der Nationalitäten und Konfessionen.** Durch den Akt der zeitweiligen Regierung vom 21. März sind alle Beschränkungen der Nationalitäten und Konfessionen aufgehoben und ist ihre völlige Gleichberechtigung geschaffen worden.

### Eine Versammlung der Zionisten.

In Odessa fand am 19. März eine Versammlung der Zionisten statt. Es waren etwa 3000 Personen erschienen. Die Redner wiesen auf die Notwendigkeit hin, darauf zu bestehen, daß bei Friedensschluß den

ein Beschluß gefaßt, in welchem die russische Freiheit bekräftigt und die Zuversicht ausgesprochen wurde, daß das jüdische Volk sich eher nicht beruhigen werde, als bis es seine bürgerliche, nationale und politische Freiheit in allen Ländern der Erde erreicht haben werde und seine nationale staatliche Unabhängigkeit in Palästina.

### Eine Forderung an N. I. Romanow.

Der Charkower Rechtsanwalt G. G. G. hat dem Bezirksgericht eine Forderung an N. Romanow auf 50000 Rbl. eingereicht, weil er sein im Manifest vom 17. Okt. 1906 gegebenes Versprechen gebrochen hat, infolgedessen G. G. G. auf 5 Jahre nach Sibirien verbannt wurde.

G. G. G. beabsichtigt, diese Summe, falls das Gericht sie ihm zuspricht, den Sozialdemokraten zu spenden, und empfiehlt allen Geschädigten, seinem Beispiele zu folgen, um auf diese Weise das Volksvermögen wieder zurückzuerhalten.

### Freiheitsanleihe.

Die temporäre Regierung macht eine innere Staatsanleihe von 8 Milliarden Rbl. auf 49 Jahre zum Kurse von 85 für 100. Jeder Freund der Freiheit muß sich nach Möglichkeit daran beteiligen.

### Das Gehalt der Volkslehrer.

Das Ministerium der Volksaufklärung hat bei der Regierung zur Begünstigung eine Eingabe eingereicht über Erhöhung vom 1. März 1917 an des Gehaltes der Volkslehrer von 600 auf 600 Rbl. das Jahr.

— Die Regierung hat 52 Mill. Rbl. bestimmt für die Flüchtlinge für April, Mai und Juni.

— Am 27. März hat die Regierung verfügt, daß alle Ländereien, Wälder, Flüsse und Seen, Fabriken, Kohlengruben, Goldwäschereien, Steinbrüche und Mineralquellen, die dem Kabinette des ehemaligen Kaisers gehörten, sowie auch die Kapitalien, als Staatsvermögen zu betrachten sind.

— Im Süden hat eine Versammlung deutscher Kolonisten stattgefunden. Es wurde beschlossen, sich recht regen am politischen Leben des Landes zu beteiligen und einen Verein aller russischen Deutschen des Südens, Kaukasus, der Wolga und anderer Orte zu gründen.

Außerdem wurde beschlossen, alle Kolonisten anzuhalten, ihre Ländereien einzufäen. Zu diesem Zwecke sollen Auftritte in russischer und deutscher Sprache unter der Bevölkerung verbreitet werden.

### Das Verhör Protopopow's.

Die ehemaligen Minister befinden sich in der Festung. Sie tragen Arrestkleidung. Als vor kurzem eine Kommission erschien, um Protopopow zu verhören, ist dieser sich anfänglich verrückt, bekränzte sich fortwährend und zitierte Bibelstellen und antwortete nicht auf die ihm gestellten Fragen. Als er jedoch sah, daß der Kniff nicht verfiel, klagte er über das harte Lager und das schlecht ausgebackene Brot. Ihm wurde bemerkt, daß er sich schon daran gewöhnen müsse, umso mehr, da er als gewesener Minister

dieses Regim ja gerade geschaffen habe, und viele Politische es auch nicht besser gehabt hätten.

### Rückkehr von politischen Flüchtlingen aus dem Auslande.

Am 1. April trafen 20 Flüchtlinge mit ihren Familien in Petrograd ein. Die Eingetroffenen besichtigten einen Vertreter der Petrogr. Telegraph-Agentur wie folgt: Die englische Regierung habe den Flüchtlingen die Fahrt über England nicht gewährt, da dieselben ausgesprochene Gegner des Krieges sind. Die Flüchtlinge sahen daher den Beschluß, sich an die deutsche Regierung um Durchlaß zu wenden. Die Vermittlung in dieser Angelegenheit übernahm der Sekretär der sozialdemokratischen Partei der Schweiz, Fritz Platten, welcher ein eifriger Verfechter der Friedensidee ist. Die Bedingungen, die sich die Flüchtlinge ausbaten, bestanden in folgendem: Befreiung von Dokumenten- und Gepäckkontrolle. Ohne Erlaubnis der Flüchtlinge sei keinem deutschen Beamten das Recht eingeräumt, den Reisewagen zu betreten; daß das Durchreiserecht allen ohne Ausnahme unabhängig von den von ihnen vertretenen politischen Anschauungen anheimgestellt sei. Die russischen Flüchtlinge erklärten ihrerseits, daß sie von der russischen Regierung die Rückkehrerstattung der österreichischen und deutschen Zivilgefangenen fordern werden. Die deutsche Regierung sei auf diese Bedingungen eingegangen, welche sie auch genau erfüllt habe.

### Finnland.

Am 5. April stellten die Metallarbeiter die Arbeit ein, da man ihnen die Forderung des 8-stündigen Arbeitstages abgelehnt hat. 2000 Deinstboten haben dieselbe Forderung gestellt und drohen ebenfalls mit dem Streik.

— Am 1. April fand in Petersburg eine allrussische Konferenz des „Bundes“ statt. (Jüdische soz. Partei). Im Namen der französischen Abgeordneten begrüßte die Konferenz Herr Dolio, welcher erklärte: „Wir stehen auf dem Boden der nationalen Verteidigung unseres Landes und fordern einen solchen Frieden, der die Menschheit vor der Gefahr eines neuen Krieges sichert. Wir wünschen einen Frieden ohne Eroberungen, denn jede Eroberung erzeugt das Nachgefühl und schafft die Anechtung der Völkerschaften. Ich bin glücklich, daß die französische Demokratie mit der russischen Hand in Hand geht.“ Auf eine telegraphische Anfrage wegen Bedrückung der Juden in Finnland traf folgende Antwort ein: „Die Regierung und die sozialdemokratische Fraktion haben Maßregeln getroffen zur unverzüglichen Beseitigung der Rechtslosigkeit der Juden in Finnland.“

— In der ersten Hälfte des Monats findet in Petersburg der 7. allrussische Zionistenkongreß statt. Anmeldungen sind im Zionistenkomitee in Petersburg zu machen.

— In Andischan ist General Kurapatin mit seinem Stabe auf Verordnung des Zasklenter Komitees verhaftet worden.

Ein Bauer namens Romanow hat den Justizminister um die Erlaubnis gebeten, seinen Familiennamen mit dem Namen Republikaner zu vertauschen.

### Requirierung von Frachtgütern.

Auf Vorchrift des Saratower Militärkomitees sind alle Niederlagen der Schiffsgesellschaften besichtigt worden. Es stellte sich heraus, daß viele Bedarfsartikel schon seit 1914 hier aufbewahrt wurden.

### Tolstoi über die Zaren.

Diese Schrift des Dichters mußte natürlich im Ausland erscheinen. Er schreibt: „In Rußland herrschten, die Menschen drückend und quälend, erst der geistesranke Johann IV., dann der tierischgrausame, betrunkenen Zechkumpen alles schalt, was dem Volke heilig war; dann das lose, ungebildete, niederliche Soldatenweib Katharina I.; dann der deutsche Dämon, nur deshalb, weil er der Geliebte von Anna Johannowna war, eines Rußland gänzlich fremden und nichtigen Weibes; dann die zweite Anna, die Geliebte eines andern Deutschen, einzig deshalb, weil es einigen gefiel, ihren Sohn Johann als Kaiser anzuerkennen, denselben Johann, den man später ins Gefängnis sperrte und auf Befehl Katharinas II. ermordete. Darauf ergreift die niederliche Tochter Peters Elisabeth das Staatsrudel und scheidt eine Armee gegen die Preußen. Sie stirbt, und der von ihr verachtete Kesse, ein Deutscher, auf den Thron erhoben, befiehlt dem Heere, für die Preußen zu kämpfen. Diesen Deutschen, ihren Mann, tötet die völlig fremde deutsche Katharina II. und beginnt mit ihren Geliebten Rußland zu regieren, schenkt ihnen Zehntausende russischer Bauern und unternimmt verschiedene Versuche, durch die Millionen von Menschenleben vernichtet werden. Sie stirbt, und der halbverrückte Pant lenkt die Schicksale des russischen Volkes. Er wird mit Einwilligung seines leiblichen Sohnes ermordet. Und dieser Vatermörder herrscht 25 Jahre, bald mit Napoleon, bald gegen ihn gehend. Dann herrscht über Rußland der grobe, ungebildete und grausame Soldat Nikolai, dann der unkluge, bald liberale, bald despotische Alexander II.; dann der ganz dumme, grobe und rohe Alexander III.“

Von unserem „vergötterten“ Nikolai II. spricht Tolstoi als von einem schwachsinigen, abergläubischen und unwissenden Menschen.

## Sandwirtschaftliches.

### Die Tomate (Pomidor).

Wer hätte vor etwa 15 Jahren wohl geglaubt, daß die Tomate auch bei uns ein allgemeines, beliebtes Nahrungsmittel werden würde? Nur sehr wenige! Mit unvorstellbarem Misstrauen betrachtete man die nur selten auf den Markt kommenden Früchte, und erzählte mal ein „Belegereiter“, daß die Engländer diese Früchte in Masse verzehren und zwar nicht nur als Saucen, sondern auch als Salat oder gar ganz roh, wie Kirschen, so schätzte man sich vor Grauen. In England nimmt die Tomate die Stelle einer zweiten Kartoffel ein. Nach der von Jahr zu Jahr steigenden Nachfrage zu urteilen, wird auch bei uns die Zeit kommen, wo die Tomate mit zur täglichen Nahrung gehört.

Die Qualität der Tomate ist je nach der Sorte und nach der Entwicklung sehr unterschiedlich. Ebenso wie bei Obst- und Gemüselorten müssen die Hausfrauen erst die feinen Sorten von den gewöhnlichen unterscheiden lernen und von den vielen Zubereitungsarten diejenige herausfinden, welche dem Gatten ihrer Kostgänger am meisten behagt. Sache der Gärtner aber muß es sein, durch sorgfältige Sortenauswahl und richtige Kultur in der Lage zu sein, nur gute Ware auf den Markt zu bringen.

Die Kultur der Tomaten kann im Freien oder unter Glas betrieben werden.

Es empfiehlt sich, die Tomaten immer nur eintrieblich zu ziehen, und die Hauptarbeit bei der Tomatenkultur besteht in dem rechtzeitigen Entfernen der Seitentriebe. Sehr schnell wachsen sie heran, und da heißt es dann eifrig dahinterher sein mit dem Anheften des Haupttriebes und dem Entfernen der Seitentriebe, denn davon hängt die gute Entwicklung der Früchte wesentlich ab.

Bei der Freilandkultur säet man im März auf ein lauwarmes Frühbeet. Sobald als möglich werden die jungen Pflänzchen verpflanzt, später in kleine Töpfe gepflanzt, gut abgehärtet und wenn kein Frost mehr zu befürchten ist, auf recht sonnigen Beeten ausgepflanzt.

Empfehlenswerte Sorten sind: König Humbert, Ponderosa, Vilmarins Zwerg, Wunder Italiens und neuerdings noch neue Sorten, von denen ich vor allen Alice Roosevelt erwähnen will. R.

## Briefwechsel mit den Gemeinden.

H. V. in OrL. Es hat den Buschvetter recht gefreut, daß OrLowski sich so schnell in die neuen Verhältnisse hineingefunden und schon ein Komitee gewählt hat. Näheres über Rechte und Pflichten dieses Komitees wird Ihnen inzwischen vom hiesigen Kreisomitee zirkularisch zugegangen sein.

Daß die OrLowski keinen Kaiser haben wollen, begrüßt der Buschvetter von Herzen. Bravo! Es lebe OrLowski und die russische Revolution! Jetzt spitzt er die Ohren, was die andern Gemeinden von sich hören lassen. Der Buschvetter.

## „Nieder mit den Sozialdemokraten!“

„Nieder mit den Sozialdemokraten!“ Dieser Ruf ist oft erhoben worden, und auch Du, lieber Leser, hast ihn wohl schon gehört möglicherweise auch selbst schon ausgestoßen oder doch auf Deinen Lippen gehabt. Denn was sind diese Sozialdemokraten in der Meinung vieler Leute nicht für böse Menschen? Wollen sie nicht, wie man sagt, alles abschaffen, was uns heilig ist? Eigentum, Ehe, Familie? Hat man sie nicht schon der Grundstiftung und des Wortes beschuldigt?

So hast auch Du vielleicht gedacht, lieber Leser! Und wenn nicht Du, so hat wohl Dein Nachbar so gedacht.

Aber wenn Du jemals solche Gedanken hattest und Dich dann dabei ernstlich gefragt hast, was Du denn eigentlich von den Sozialdemokraten wüßtest, so wirst Du Dir selbst gesagt haben, daß es doch recht wenig ist, was Du weißt. Weniger eine klare Anschauung von der Verwerflichkeit der sozialdemokratischen Bestrebungen, als vielmehr ein unbestimmtes Gefühl von der Schlechtigkeit derselben hat Dich in solchem Falle geleitet. Aber der Mensch soll wissen, was er tut, und wenn er andre Menschen ihres Strebens willen haßt und verfolgt, so muß er wissen, daß dies recht ist. Denn wollte ich einen andern hassen und verfolgen, der etwas Vernünftiges will und das Rechte erstrebt, so wäre dies von mir ein großes Unrecht.

So laß uns denn, lieber Leser, einmal sehen, was die Sozialdemokraten eigentlich wollen! Ich glaube, daß ich ziemlich gut darüber unterrichtet bin und verspreche Dir, daß es reiner und klarer Wein sein soll, den ich einschenke. Denn: Wer da lügt, muß Krügel haben!

Die Sozialdemokraten wollen teilen, das scheint vor allen Dingen gewiß zu sein. Jeder, der etwas hat, soll das hergeben, was er hat; dann wird davon jedem Menschen gleichviel zugeteilt, und damit kann jeder machen, was er will; wenn nun der eine viel braucht, der andre aber wenig, und wenn dann dadurch die Vermögensverhältnisse wieder ungleich geworden sind, so wird wieder geteilt und so weiter. Vor allen Dingen soll das Geld und der Acker geteilt werden.

Nun sage mir aber eins lieber Leser: Hast du jemals einen Menschen gehört oder gesehen, der so etwas wirklich verlangt hat? Nein! Das hast du nicht. Solche Menschen gibt es auch gar nicht und hat es nie gegeben. Solches Verlangen nach allgemeiner Teilerei wäre ja auch die größte Verrücktheit, die es geben könnte. Denke nur einmal, lieber Leser: wem sollte wohl die Eisenbahn zugeteilt werden? Wem sollte wohl die Schienen, wer die Lokomotive, wer einen Wagen

haben? Alle hätten gleichviel zu verlangen, und da gäbe es kein anderes Mittel, als alles in Grund und Boden zu schlagen, und da giäbe der eine mit einer zerbrochenen Wadnase, der andere mit einer halben Wagentür nach Hause. Solche Dingen werden nicht einmal in einem Zerkhause erdacht. Für eine Teilung von Geld und Acker wäre eher eine entfernte Möglichkeit denkbar, aber—Geld und Acker bilden doch nur einen Teil des gesamten Vermögens! Und zwar bildet das Geld sogar nur einen sehr kleinen Teil davon. Und was den Acker betrifft, so müßte man doch ebensoviele Wirtschaftsgebäude haben, wie geteilte Ackerstücke und jeder Eigentümer eines solchen „Hofes“ müßte mit allen Mitteln zur Bebauung seines Ackers ausgerüstet sein. Eine Teilung des Ackers ist daher geradezu unmöglich, und die Sozialdemokraten wissen längst, daß damit in jedem Falle keinem Menschen geholfen wäre.

Was den Sozialdemokraten vom Teilen des Ackers nachgesagt ist, das erscheint also als eine Lüge. Die Gegner der Sozialdemokraten, welche solche Dinge ausgesprengt, haben aber den den deutschen Bauer nicht allein belogen, sondern auch gräßlich beleidigt. Denn so dumm ist der deutsche Bauer nicht, daß man ihm auf die Dauer einen Bären aufbinden könnte. Das aber hatten diese Gegner der Sozialdemokraten zu tun versucht.

Mit dem Teilen des Ackers ist es also nichts, und was das Geld anbetrifft, so will ich nur noch eine Schaurre erzählen, die man schon vor fast 50 Jahren erfunden hat, um den Bestrebungen des Volkes etwas Lächerliches anzuhängen.

Es war—so erzählt man—im Jahre 1848—auf der Promenade in Frankfurt am Main. Herr von Rothschild ging dort spazieren. Da trafen zwei „Arbeiter“ auf ihn zu und sagten: „Herr von Rothschild, Sie sind ein reicher Mann; jetzt wollen wir mit Ihnen teilen!“ Der Herr von R. war aber garnicht erschrocken, sondern zog gemächlich seine Börse und sprach: „Von Herzen gern. Wir können das sogleich vornehmen. Die Rechnung ist auch ganz leicht, denn ich habe 40 Mill. Gulden. (— da freuten sich die „Arbeiter“ schon —) und wir haben auch 40 Millionen Deutsche in Deutschland; es kommt also auf jeden Deutschen ein Gulden. Das ist auch ihr Teil.“ Mit diesen Worten überreichte er jedem von den beiden den einen Gulden, den die „Arbeiter“ dann ganz verdutzt besahen, während der Herr Rothschild vergnüglich lächelnd davon ging.

Mit der ganzen Geschichte vom Teilen ist es also nichts. W. P r a k e.

Verantwortl. Red.: Zeitungsgesellschaft m. b. H.  
Redakteur: Ad. Gutsch.

## „Der Kolonist“ politisch, literarische Zeitung.

Erscheint dreimal wöchentlich.

Zeugungspreis mit Zustellung aufs Jahr 6 Rbl., 6 Monate 3 Rbl., 3 Mon. 1 Rbl. 50 Kop. Ins Ausland jährlich 8 Rbl. Bis zum Schluß des Jahres 4 Rbl. Adressenveränderung 30 Kop.

Adresse: Екатиринградъ, Самарок. губ., редакция газеты «ДЕРЬ КОЛОНИСТЪ».  
Anzeigen werden übernommen. Preise nach Vereinbarung.

Druckerei G. R. Ismail.